

Das heimgekehrte St.Katharinenthaler Graduale von 1312

Autor(en): **Knoepfli, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **9 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicut erat
 e uocauit
 nomine
 os meum ut gladium a
 gumento manus sue per
 suit me quasi sagittam
Audite insule et atten

Ein Gefühl der Genugtuung übersinnt einen Kopf und Herz, wenn es gelingt, wenigstens auf den Blättern der Kunstdenkmäler-Inventarisierung in Wort und Bild noch einmal all das zu besammeln, was einst den kulturellen Schatz eines Ortes ausmachte, heute aber teils verloren, teils in alle Welt abgewandert und zerstreut ist. Doch sogleich durchkreuzt der Schmerz die Forscherfreude ob der Erkenntnis, welche große unersetzliche Verluste wir zu buchen haben! Gerade im Falle des ehemaligen Dominikanerinnenklosters St. Katharinenthal, eine geringe Strecke Weges unterhalb dem thurgauischen Städtlein Diessenhofen knapp über dem Rheinbord gelegen, ermißt man mit Schrecken, was uns seit der Aufhebung im Jahre 1869 an herrlichem Kunstbesitz entronnen ist! Zwar wirkt die barocke Kirche heute noch in alter Pracht als machtvolles Dokument der dritten Blüte, die St. Katharinenthal im 18. Jh. als ein Zentrum klösterlicher Reorganisation erlebte. Aber an die Glanzzeit des Konventes im 15. Jh., als seine Erneuerung der Ordensdisziplin bis in die Niederlande ausstrahlte, erinnern nur wenige Kunstwerke. Die kostbare Johannesschüssel und ein Striegelscher Altar werden vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich gehütet. In den Besitz des Chorgestühls, welches der Schaffhauser Augustin Henkel um 1500 schnitzte, hat sich das kantonale Museum in Frauenfeld mit Barnard Castle in England zu teilen. Die Kunstwerke schließlich, die dafür zeugen, daß St. Katharinenthal im frühen 14. Jh. gleich den ihm mannigfach verbundenen Dominikanerkreisen von Konstanz und von Töb als vornehmste Pflanzstätte der deutschen Mystik im Sinne des Ekhartschülers Suso zu gelten hat, diese Kunstwerke müssen wir aus Deutschland, Frankreich, Belgien und selbst aus Amerika zusammenrufen.

Die wundervolle Jesus-Johannesgruppe, die wir wahrscheinlich mit dem Meisternamen des Bildschnitzers Heinrich von Konstanz zusammenbringen dürfen, mag als Bildidee vielleicht überhaupt in St. Katharinenthal entstanden sein. Sie steht als vielbewundertes Herzstück im Antwerpener Museum Mayer Van den Bergh. Für die Betrachtung einer gleichwertigen Johannesplastik ist eine Reise nach Paris ins Musée de Cluny vonnöten. Einzigartig sodann die «Visitatio» derselben Schule, heute Mittelpunkt eines Hauptsaaes im Metropolitan Museum of Art in New York. Als der Konvent von St. Katharinenthal bis auf eine Schwester ausgestorben war, siedelte die letzte Nonne vom Damenstift Schännis ins Frauenkloster Weesen am Walensee über. Nach ihrem Hinschiede veräußerte die Priorin verschiedene ihr unbrauchbar scheinende Kultgegenstände an den St. Galler Antiquaren Täschler. Vielleicht befand sich auch unser Graduale darunter. Jedenfalls aber die genannte «Visitatio». Preis: Fr. 5.—. Den europäischen Kunsthandel verließ das Werk wenige Jahre später um 300 000 Franken! Die St. Katharinenthaler Leuchterengel wiederum gelangten nach Frankfurt am Main. Doch genug des grausamen Spiels! Man verstehe unsere Erregung, als der Tod des englischen Sammlers C. W. Dyson Perrins (1864–1958) bekannt wurde und man erfuhr, seine kostbare Manuskriptsammlung gelange am 9. Dezember dieses Jahres bei Sotheby in London unter den Hammer. Denn unter dem Auktionsgut befand sich ein Hauptstück der Kunst des Bodenseekreises, welches Perrins 1906 aus dem Besitz des Lord Amherst of Hackney erstanden hatte: ein großformatiges Gradualemanuskript von 1312 aus St. Katharinenthal! Der Text zur Notation der dem Kirchenjahr und Heiligenfesten folgenden Messegesänge weist nach seiner Schriftheimat

auf St. Katharinenthal, für dessen gepflegtes Skriptorium auch die feinen, blaurot gespaltenen Filigran-Initialen sehr typisch sind; treffen wir doch solche «flores» von der Mitte des 13. Jhs. bis gegen 1400. Der Hauptteil ist in littera textualis um 1300 notiert, um etwa ein Jahrhundert spätere Zufügungen in littera textualis formata. So wertvoll die paläographische Ausbeute oder der liturgiegeschichtliche und musikhistorische Gewinn auch sein mögen: die Bedeutung des Codex liegt in seinem überragenden künstlerischen Gewicht. Von den 314 Pergamentblättern, die etwa 48 auf 34 cm messen, tragen ihrer 46 ganz prachtvolle, wohl im zweiten Jahrzehnt des 14. Jhs. entstandene, auch ikonographisch seltene Goldgrundminiaturen. Schon 1953 bezeichnete Prof. Hans Wentzel die Bildausschmückung des Graduale als «wohl die schlechthin bedeutendste Buchmalerei» des weitem Bodenseegebietes, die sich in Zukunft mit der Manessehandschrift und der St. Galler Weltchronik des Rudolf von Ems zu einem Dreigestirn schweizerischer Buchmalerei der Gotik vereine. Otto Pächt in Oxford aber rühmt es als ein Werk, mit dem sich nur ganz wenige Prachtshandschriften deutscher Frühgotik zu messen vermöchten.

Der Leser kennt wohl aus Presse und Radio den weiteren Verlauf der gesamtschweizerischen erfolgreichen Anstrengungen, bei scharfer internationaler und vornehmlich amerikanischer Konkurrenz das Graduale von 1312 für die Schweiz zurückzugewinnen: mit außerordentlichen hohen Krediten der Eidgenossenschaft und unseres Landesmuseums sowie der Schweizerischen Gottfried-Keller-Stiftung und des Kantons Thurgau, aber auch dank der Mitwirkung der Schweizerischen Landesbibliothek konnte der Prachtsband um 33 000 Pfund Sterling für seine Heimat gesichert werden, wo er im Landesmuseum und später auch im kant. Museum Frauenfeld als Spitzenleistung unserer Kunstlandschaft zu bewundern sein wird. Den Herren Dir. Dr. F. Gysin und Dir. Dr. M. Stettler kommen um die Heimkehr des Graduale entscheidende Verdienste zu. Wenn die Manesse- oder auch die Weingartner Lieder-Handschriften auf vornehmste Art die weltlich-ritterliche Minne preisen, so versinnbildlichen die Graduale Miniaturen die geistlich-klösterliche Minne still-liebender Versenkung in Gott. Und auf welch liedhaft-schlichte, ergreifend fromme Weise tun sie das! Die Illuminatoren waren eigentlich verliebt in das zart beschwingte Linienspiel der hohen schlanken Gestalten. Charakteristisch für den bodenseelamannischen Stil sowohl der unendliche Liebreiz der Gesichter wie das scheu Kindliche der Gebärde, das fraulich Anmutige ebenso wie das schwerelos Schwebende. All dies geleitet uns nicht nur allein in die Nachbarschaft zur anfänglich genannten St. Katharinenthaler Plastik des Meister-Heinrich-Kreises, sondern, zumindest im Sinne desselben Zeitstiles, in die Nähe der Glasmalereien etwa von Heiligkreuztal, der Berliner Weltchronik des Rudolf von Ems und der Reichenauer Reliquienschreine. Auffällig aber, wie ungeachtet der regionalen Akzente die erstangigen der Graduale-Miniaturen den klassisch-schönlinigen Vorbildern der damaligen französischen und auch der englischen Buchmalerei näher stehen, als die meisten andern Werke des Bodenseekreises.

Unser Graduale enthält einen 1312 datierten Eintrag, welcher besagt, es seien 61 Jahre verstrichen, seitdem «dise Convent in dis closter gie». 1251 aber wäre ungeachtet den bisherigen Annahmen als Übersiedelungsdatum der bislang in Diessenhofen selbst hausenden Schwestern durchaus denkbar, da sich die Klosterverlegung nach urkundlichen Anhaltspunkten lange hingezogen haben muß und die Kirche erst 1250 vollendet und 1269 gar erst geweiht worden ist. Die – allerdings erst später – von Frauenhand einge-

tragenen Heiligennamen St. Konrad, St. Ulrich, St. Gallus und St. Othmar weisen eindeutig auf die Diözese Konstanz; Clara de Lindaue ist durch das Totenregister belegt und die Nonnenlisten des 14. Jhs. nennen insgesamt acht Vertreter dieses Geschlechtes. Die im Graduale neunmal verzeichnete «Katharina von Radegg» scheint trotz dieser Schreibweise eher den Randegg aus dem Hegau als den Radegg von Berg am Irchel anzugehören; in St. Katharinenthal lebten allein 20 Frauen Von Radegg! Mit ihnen waren die Von Stoffeln verschwägert, die mit 14 Namen in den Totenlisten stehen und deren Wappen zweimal im Graduale erscheint. Für Eberhard von Stoffeln wurde 1334, für Heinrich von Radegg 1339 je eine Jahrzeit gestiftet. Von den Frauen Von Hewen kennen wir ihrer vier geistlichen Standes; auch ihr Schild schmückt unsere Handschrift. Ob die genannten Nonnen und ihre Geschlechter als Stifter der kostbaren Graduale-Ausschmückung zu gelten haben oder ob die Schwestern als Hilfskräfte der klösterlichen Schreibstube angesprochen werden müssen? Von der Hand der Meisters, unter dem man sich einen an französischen Vorbildern geschulten Dominikaner oder eine Nonne des Ordens vorstellen kann, sind untergeordnetere, bescheidenere Kräfte nach der Bildqualität deutlich scheidbar. Doch mit solchen und anderen Fragen wird sich die schweizerische Forschung erst noch befassen müssen.

Albert Knoepfli

Die Photos sind vor Jahren durch den Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung für das demnächst erscheinende Werk von Ellen Beer «Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei in der ersten Hälfte des 14. Jhs.» (Verlag Birkhäuser) in Auftrag gegeben worden.

